

Narzisst bis in den Tod

Sein Körper war der Gegenstand, seine intimsten Geheimnisse das Material seiner Kunst: 20 Jahre nach dem er an Aids starb, wird das Werk des Fotografen Mark Morrisroe behutsam aufgearbeitet.

Wie ein Strich teilen die dunkelgerahmten Polaroidfotos die weisse Wand der Kunsthalle in eine obere und eine untere Hälfte. Die Bilder sind klein und man muss sehr nahe an sie herantreten, um Mark Morrisroe zu erkennen. Er hat vor allem sich selbst fotografiert- nackt, verkleidet, allein, mit Freunden, meistens exzessiv und high in Partystimmung.

Man begegnet einem gutaussehenden jungen Homosexuellen, der sein Leben zum Mittelpunkt seiner Kunst gemacht hat, sein Inneres nach außen stülpt, ohne Rücksicht auf Verluste. Jede Faser seines Körpers schreit nach Anerkennung und Öffentlichkeit. Er wollte mehr als ein Künstler sein, er wollte ein Star sein.

Das Leben von Mark Morrisroe erinnert an einen Kurzstreckenlauf mit Hürden: Die Mutter eine drogen- und alkoholsüchtige Prostituierte, der Vater unbekannt. Seine erste Selbständigkeit finanziert Mark Morrisroe mit dem Verkauf seines Körpers. Er ist 18 Jahre alt, als ihm ein unzufriedener Freier mit der Pistole in den Rücken schießt. Nur ein Streifschuss, doch ein lahmes Bein bleibt zurück.

1977 kann er an der „School of the Museum of Fine Arts“ in Boston Kunst studieren. Er befreundet sich mit den Vertretern der Boston School, einer Gruppe experimentierfreudiger junger Menschen, zu denen auch die amerikanische Fotografin Nan Goldin gehörte. Sie sah seine Einsamkeit, seinen Lebenshunger, seine Verletzlichkeit und nannte ihn einen „besonderen Künstler“.

In Boston prunkt Morrisroe als erster Punk, er nennt sich Mark Dirt und dokumentiert mit Kleinbild- und Polaroidkameras seinen Freundeskreis in allen Lebenslagen. Die Fotos entwickelt er selber und bearbeitet sie, beispielsweise durch Übereinanderbelichten von Farb- und Schwarz-Weiss-Negativen. Er praktiziert den Gum Print. Danach sehen die Fotos aus, als hätte er mit dem breiten Pinsel hauchdünn Farbe darüber gestrichen. Gewöhnliche Kontaktbögen verwandelt er in blau-grüne, altrosa oder lilafarbene Unikate. Man möchte sie rahmen und aufhängen. Doch kaum angefangen ist alles schon vorbei. Mark ist 30 und stirbt an 1989 Aids. Seinen Nachlass vertraut er einer befreundeten Galeristin an, sie stirbt an Krebs. Sie reicht den Nachlass weiter an einen Freund, auch er stirbt an Krebs.

Erst 2003 findet Morrisroes verwaiste Hinterlassenschaft ein Heim bei Verleger und Kunstsammler Michael Ringier. Er lässt sie sichten und aufarbeiten, verschaffte Mark Morrisroe posthum eine breite Öffentlichkeit. Michael Ringier ist fasziniert von der Ästhetik der beschrifteten und bemalten Fotobilder.

Ein erster Schritt an die Öffentlichkeit fand jetzt in Berlin statt. Die kleine und feine Kunsthalle Koidl lud letzten Montag zur Vernissage. Das ist mutig, denn kaum jemand kennt Morrisroe. Doch viele Neugierige kamen, darunter Kunstsachverständige. Ihre Meinungen waren so vielfältig wie das Dargebotene. Der eine lobte die Offenheit des Künstlers im Umgang mit der Homosexualität, der andere bewunderte die Maßlosigkeit der Selbstdarstellung. Der eine wehrte ab: „Morrisroe ist nicht meine Welt und soll es auch nicht werden.“ Der andere

schwärmte: „Ein authentischer Künstler, er hat nicht nach einem Marketingkonzept gearbeitet, sondern aus seinem tiefsten Inneren heraus.“

Noch ist Mark Morrisroe zu entdecken. Nach Berlin reisten nur elf Kartons. Der grosse Rest des Materials lagert im Fotomuseum Winterthur, in säurefreien Papierschachteln bei acht Grad Celsius, und harrt der grossen Vorstellung im Fotomuseum, angekündigt für November 2010.

Berlin ist die erste Ouvertüre.

Lilith Frey